

D r e i z e h n t e r A b s c h n i t t .

Der Zug nach Paris.

Blüchers entschlossener Marsch von der Aube gegen die Marne ward mit gleicher Vorsicht und Raschheit ausgeführt. Die verbündeten Fürsten legten das Loos des Krieges in seine Hände; das Schlesiſche und Böhmiſche Heer wechselten ihre Rollen; nun war ihm die Aufgabe anvertraut, welche bei Eröffnung des Feldzuges von 1813 das große Heer übernehmen sollte, und dieses in die ihm damals zugetheilte der Vertheidigung zurückgetreten. Er gewann einen Vorsprung von drei Tagen, drängte die vor ihm fliehenden Marschälle bis Meaux, und zog sich vor dem nacheilenden Napoleon zur Vereinigung mit den Corps von Bülow und Winzingerode an die Aisne. Sackens und Woronzows heldenmüthiger Widerstand bei Craonne am 7ten, und Blüchers großer Sieg bei Laon am 9ten und 10ten März kosteten Napoleon 20,000 Mann; nur Blüchers Krankheit rettete das Französische Heer vor der Aufreibung, da Gneisenau nicht die Verantwortlichkeit übernehmen konnte für Maßregeln, denen Blücher beizustimmen durch seinen Körperzustand verhindert war. Der Befehl in jener ganzen Zeit bis zum Einzuge in Paris war bei Gneisenau, aber unter Blüchers

Ramen; der Feldherr als die Seele des Heers ward im Wagen geführt, und es kostete Mühe den Argwohn der Corpsbefehlshaber Sackens, Yorcks abzuleiten, wenn ihnen in dem Drange des Gefechts des Feldherrn Befehle von ganz anderer Seite überbracht wurden als wo sie dessen Wagen sahen. Man erzählt selbst, York habe gegen Kleist geäußert, Blücher leide wieder an seinem alten Uebel, man solle Gneisenau nicht gehorchen sondern den Prinzen Wilhelm zum Feldherrn verlangen, — ohne zu bedenken, daß bei Blüchers Abgang der Oberbefehl an den ältesten General, Langeron, fallen mußte. So wurden die Thatkraft und die Erfolge des siegreichen Heeres gelähmt.

Napoleon benutzte die ihm gelassene Zeit, um in Soissons sein Heer zu sammeln, trennte durch den Ueberfall von Rheims für den Augenblick die Verbindung der feindlichen Heere, und wagte sodann einen Versuch gegen die rechte Seite des großen Heeres. Als dieses ihm bei Arcis an der Aube am 20sten und 21sten März mit Erfolg entgegengetreten, Lyon von den Oesterreichern, Bordeaux von den Engländern genommen und in dieser Stadt die weiße Fahne aufgesteckt war, faßte er den verzweifelten Entschluß sich mit dem größten Theil seiner Macht in den Rücken und auf die Verbindungen der Verbündeten zu werfen, den in Folge der Kriegesnoth ausgebrochenen Volkskrieg zu voller Blut anzufachen, und die Verbündeten sich nach von Paris abzuziehen. Sein Brief worin er diesen Entschluß der Kaiserin anzeigte, fiel Dscharofskys Truppen in die Hände. Auf die Kunde dieses Zuges entschieden Alexander, Friedrich Wilhelm und der große Kriegsrath am 23sten und 24sten März den Zug nach Paris; eine große Reitermasse unter Winzingerode sollte Napoleon folgen und ihn im Glauben an die Umkehr der Heere erhalten, welche dadurch einen bedeutenden Vorsprung gegen Paris gewannen; das diplomatische Hauptquartier bei dem sich

der Kaiser Franz und Metternich, auch Stein, Münster befanden, mußte in großer Eile nur von Blankenstein-Husaren geleitet nach Chatillon und Dijon gegen das Oesterreichische Südbheer zurückgehen und verlor damit seinen betäubenden und lähmenden Einfluß auf die Kriegsentscheidung.

Stein sah auf der Stelle die Wichtigkeit dieser Schicksalswendung und bezeugte darüber seine Freude. Als das diplomatische Hauptquartier zu Bar um ein Uhr Nachts zum schleunigsten Aufbruch geweckt ward, lief Turgenieff in großer Eile zu Stein, den er wegen der Trennung vom Kaiser Alexander in größter Unzufriedenheit zu treffen erwartete. Wie erstaunte er, als er Stein ganz angekleidet und mit freudestrahlendem Gesichte fand. Turgenieff fragte, was ihn so heiter mache? Stein erwiderte: „Wie? Es ist das Glücklichsste was uns be gegnen konnte. Der Kaiser, von Metternich und den Oesterreichern los, wird nach Paris gehen, frei handeln können; er wird handeln, und Alles beendigt seyn¹²⁹.“

Am 23sten März von Bar sur Aube auf Chatillon gezogen, traf Stein am 25sten in Dijon ein. Das Hauptquartier hatte bei dem Wechsel ausnehmend gewonnen. Statt der verwüsteten ausgezehrten und im Aufstand begriffenen Champagne, fand man sich in einem wohlhabenden Lande, welches der Krieg bis dahin fast verschont hatte; die Wohnungen, die Zugthiere gut, die Einwohner zuvorkommend und verbindlich; Dijon selbst eine große wohlhabende Stadt mit vielen guten Gebäuden. Die Stimmung fast der ganzen Bevölkerung für Ruhe und Frieden; man erwartete diese von den Bourbons. „Napoleon, schreibt Stein¹³⁰, wird nicht dazu gelangen den Volkskrieg zu bilden, da er verabscheuet wird, fast die ganze Bevölkerung Frankreichs Ruhe verlangt, und sie nur von der Rückkehr der Bourbons erwartet. Die Mächte werden sich endlich zu ihren Gunsten aussprechen, und den Franzosen einen Gegenstand für ihre

Theilnahme, eine Entschädigung für ihre Leiden und eine Beschäftigung für ihre Thätigkeit darbieten. Graf Artois ward nach Alopäus Briefen am 19ten zu Nancy erwartet. Alopäus ist Gouverneur der Departements Meurthe, Mosel, Maas, er ist außerordentlich beliebt, und ich bin mit ihm ganz vorzüglich zufrieden.“

Bald darauf meldete Alopäus aus Nanzig das Eintreffen des Grafen von Artois, dessen Zufriedenheit mit seinem Empfange und dem Aufenthalt in Nanzig, und sandte einen von demselben verfaßten Aufruf, dessen Bekanntmachung er den Prinzen bis zum Eintritt weiterer Entscheidung zu verschieben bestimmt habe. Alopäus bemerkte ferner, daß besonders die Eröffnung des Chatillonner Congresses die Franzosen schwankend gemacht habe; Menschen die schon ein oder zweimal Opfer der Revolution gewesen seyen, würden bei solchen Betrachtungen nicht zu blinder Begeisterung geführt werden; aber sobald einmal die Verbündeten sich für die Bourbons erklärten, werde sich fast ganz Frankreich mit ihnen vereinigen, keineswegs aus Anhänglichkeit an die Bourbons, sondern weil das Volk Bonaparte's und des Krieges müde sey; mit einem solchen Talisman erbielte er sich, Stein vier oder fünf Festungen allein in seinem Gouvernement zu überliefern. Uebrigens griff Alopäus der Entscheidung der Mächte nicht vor; er hatte zwar den Prinzen als Sprößling eines alten Königshauses empfangen, aber das Aufstecken der weißen Kokarde nicht gestattet, überhaupt keine Anerkennung der Bourbonnischen Rechte ausgesprochen, aber dem Prinzen den Rath erteilt, sich durch eine Zusicherung für die Besitzer der Nationalgüter in seinem Aufruf, eine große Partei zu sichern.

Stein theilte diese wichtigen Nachrichten dem Staatskanzler Hardenberg mit, und gab nach gemeinsamem Beschlusse Alopäus folgenden Befehl:

„Dijon den 29sten März 1814. Nachdem ich mit den bei dieser Sache theilhaftigen Personen übereingekommen bin, kann ich Ew. Excellenz sehr bestimmt antworten. Die Mächte sind entschieden die Bourbons zu begünstigen; sie kommen mit ihnen über die Grundsätze des Aufrufs überein, welchen Sie durch alle zu Ihrer Verfügung stehenden Mittel so viel als möglich verbreiten lassen werden; Sie sind ermächtigt, nicht allein zu gestatten daß man die weiße Kokarde aufsteckt, sondern selbst daß man ein Französisches Hauptquartier und bewaffnete Corps bildet; Sie können für diesen Zweck einen Vorschuß von 200,000 Francs machen und sie in die Königliche Kriegskasse zahlen. Es ist sehr glücklich, daß dieser abscheuliche Congreß zu Chatillon gebrochen, daß man zu den wahren Grundsätzen zurückgekehrt ist, und den Tyrannen zu Boden schlagen will. Versuchen Sie jetzt Ihre Unterhandlungen über die Festungen einzuleiten, die den Bourbons übergeben werden müssen; und diese müssen versuchen die versammelten Bauernhaufen für ihren und Frankreichs Vortheil nützlich zu machen. Gott wird unsere Sache segnen, da wir der Gerechtigkeit und Sittlichkeit huldigen. Bezeugen Sie dem Grafen Artois meine Ehrerbietung, und sagen Sie ihm, wie sehr ich mich glücklich fühle, offen und nachdrücklich für seine Sache, die Sache des Rechts und der Ehre, handeln zu können.“

An dem Tage, wo diese wichtige Entscheidung abging, trafen zu Dijon die Herren Mathieu de Montmorency und de Montagnac ein. Sie waren von den vereinigten Parteien der Royalisten und Republikaner Talleyrand und Dalberg beauftragt, insgeheim aus Paris gekommen, um sich von dem sorgfältig verheimlichten Stande der Heere zu unterrichten und den Grafen Artois aufzusuchen. Im Glauben zunächst auf

Bernadotte zu stoßen, waren sie nicht wenig erstaunt sich an der Marne in dem nach Napoleons Nachrichten längst vernichtet geglaubten Blücherschen Heere zu finden. Sneydenau¹³¹ setzte sie von der Lage der Dinge in Kenntniß; sie eilten sodann nach Dijon, um Stein und die Minister der Verbündeten mit den Gesinnungen und Absichten der Parteien in Paris bekannt zu machen.

Stein erhielt am 29sten einen namenlosen Brief: „Ein Franzose der aus Paris kommt, wo Herr vom Stein bewundert wird, wünscht von ihm eine geheime Unterredung zu erhalten. Er wendet sich vorzugsweise an Herrn v. Stein, weil er ihn als den Mann betrachtet, der das was in Europa vorgeht aus dem erhabensten und allgemeinsten Standpunkte beobachtet hat. Indem er für sich von einer Unterredung mit Herrn v. Stein viel hofft, wird er ihm vielleicht auch den Tribut einiger Aufklärung über den Geist Frankreichs und besonders von Paris darbringen, der möglicherweise nicht hinreichend erforscht ist, in einem Augenblick wo eine unrichtige Wahl so furchtbare Folgen haben kann.“ Der Unbekannte versprach, Stein die Gründe seiner Namensverschweigung mündlich zu eröffnen.

Stein nahm die angebotenen Eröffnungen an, und begünstigte durch Rath und Hülfe die Zwecke der Sendung nach seiner ganzen Ueberzeugung. Er machte die Gesandten mit Hardenberg, Metternich und Castlereagh bekannt, welche auf die vorgelegten Gedanken eingingen. Nur zwei Tage verweilten die Abgeordneten in Dijon, die Minister drangen auf deren schleunige Rückkehr nach Paris wo sie in dem entscheidenden Augenblick von großem Nutzen seyn konnten. Montagnac eilte daher zurück, Montmorency sollte die Reise zum Grafen März 29. Artois fortsetzen: durch Namen, sittlichen Character und vollkommene Kenntniß der Personen und Dinge eigne er sich ganz vorzüglich den Grafen Artois zu unterstützen. Montagnac

April 2. empfahl ihn Stein, und fügte hinzu: „Es bleibt mir übrig, Eurer Excellenz für alle Beweise Ihrer Güte gegen mich zu danken und um deren Erhaltung zu bitten. Ein Mann der Preußen und Deutschland gerettet hat, indem er deren so schöne Bewegung bewirkte, muß der Beschützer Aller seyn, welche Frankreich zu retten und zu dem Frieden Europa's beizutragen versuchen; unserm Lande dienend, dienen wir der Sache der Europäischen Bildung.“

April 2. Napoleon empfing die ihm erteilten Befehle und versicherte seinen größten Eifer für die Ausführung. Er meldete zugleich den Inhalt einer Unterredung mit dem Kronprinzen von Schweden, der durch sein langes verdächtiges Zögern allen Einfluß bei den Verbündeten verloren hatte, und unerwartet am 31sten März in Ranzig angekommen war um sich in's große Hauptquartier zu begeben. Napoleon machte ihm sogleich seine Aufwartung. Der Kronprinz unterhielt ihn lange über den gegenwärtigen Krieg, der wie er sagte, noch von seinem Ende entfernt sey; er sehe vorher, daß auch nicht ein Mann der Verbündeten die sich jetzt in Frankreich finden, wieder hinauskommen werde. „Die Fürsten, sagte er, werden die Vorwürfe ihrer Völker zu ertragen haben, wegen Aufopferung des reinsten Blutes der Nation für Gegenstände die ihnen fremd geworden seitdem sie über den Rhein gegangen sind.“ Er bewunderte sehr Bonaparte's Bewegungen in diesem Feldzuge, der dadurch seine früheren Fehler wieder gut gemacht und sich als großen Feldherrn gezeigt habe; aber ein großer Fehler sey, daß er die Nation über den wahren Stand der Dinge nicht aufkläre. Hätte Bonaparte den Franzosen gesagt, daß die Verbündeten nicht allein die durch ihn, sondern auch die durch das Volk gemachten Eroberungen rauben wollten, so wäre das Volk in Masse aufgestanden.

Noch mehr als alle anderen tadelte er die Bourbons. Niemals hätten sie über Frankreichs Gränze kommen, sondern jenseits des Rheins bleiben sollen, bis sie ein Vermittler gerufen und die weiße Fahne aufgepflanzt hätte, nicht aus royalistischem Fanatismus sondern um dem Volke einen Ruhepunkt zu bieten.

Und als Napoleon erwiederte, er vermöge keine erhabeneren Vermittler aufzufinden als die verbündeten Herrscher, gab der Kronprinz noch deutlicher zu verstehen, daß er sich selbst als diesen Vermittler meinte.

Den Grafen von Artois zu sehen begehrte er nicht, und gegen seine früheren Bekannten aus der Stadt äußerte er sich noch offener: Die Bourbons seien eine verfaulte Rasse, die in Frankreich nicht mehr ausschlagen könne.

Er hielt sich nur einen Tag in Ranzig auf, seine Erscheinung machte keinen Eindruck; und da er wegen der unterbrochenen Verbindung nicht weiter konnte, so kehrte er auf demselben Wege welchen er gekommen war zurück, um zum Kaiser Alexander zu gelangen.

Dieser von den Fesseln befreit, welche die Diplomaten ihm während des ganzen Feldzuges aufzulegen versuchten, nunmehr einziger Leiter des Krieges wie der politischen Maßregeln, hatte das große Ziel welches ihm seit der Schlacht von Brienne vorschwebte, glücklich erreicht. Napoleon war entfernt, und Frankreich in die Lage gesetzt, seine eigene Zukunft zu bestimmen.

Blüchers und Schwarzenbergs vereinigte Heere, eine Masse von 150,000 Mann, waren den östlich eilenden Napoleon verlassend, am 25sten und 26sten März auf dessen nachziehende Unterstüzungen gestoßen; sie rieben das Corps Pacthod auf, und schlugen bei La Fere Champenoise die Marschälle Marmont und Mortier, welche kaum der Vernichtung entgingen und gegen Paris geworfen wurden. Am 29sten März bei Sonnenunter-

gang erblickten die verbündeten Heere die Thürme von Notre-dame, am 30sten erfochten sie einen blutigen Sieg über das auf den nördlichen und östlichen Höhen vor Paris vertheilte Französische Heer, und zwangen es zu Räumung der Stadt; am 31sten März, 22 Jahre nach dem ersten Ausbruch des Revolutionskrieges, zogen Alexander, Friedrich Wilhelm und Schwarzenberg an der Spitze ihrer siegreichen Heere unter dem Jubel der befreieten Feinde in das eroberte Paris ein. Die Stadt ward nach Steins früherem Vorschlage einem Russischen Gouverneur, General Sacken, und einem Preussischen Commandanten, General Jagow untergeben, die Civilbehörden der Centralverwaltung untergeordnet.

An demselben Tage erklärte Alexander im Namen der Verbündeten, daß sie nicht weiter mit Napoleon oder einem Gliede seiner Familie unterhandeln, Frankreich in seinen alten Gränzen unter den gesetzmäßigen Königen belassen würden; er forderte den Senat zu Ernennung einer provisorischen Regierung auf, welche die Verwaltung leiten und eine für Frankreich passende Verfassung vorbereiten solle. Am 1sten April trat der Senat zusammen, ernannte die provisorische Regierung mit Talleyrand an der Spitze und beschäftigte sich mit den Grundlagen der künftigen Verfassung. Talleyrand und der Polizeipräsident Pasquier, der sich für die Stimmung des Volks verbürgte, verlangten Alexanders Einwilligung zu Herstellung der Bourbons.

Von der größten Geistes- und Leibes-Anstrengung nach errungenem Siege endlich aufathmend, schrieb Gneisenau¹³² an den Generalgouverneur Bruner in Trier:

„Paris ist unser. Der Tyrann wird gestürzt. In diesem Augenblick wird er für vogelfrei und des Thrones für verlustig erklärt. Vorgestern hat sich unsere Armee wieder vortrefflich

geschlagen. Wir haben 49 Kanonen erobert. Von uns ward der Montmartre gestürmt. Gestern hielten wir den Einzug. Früher konnte ich nicht schreiben. Es war dies fast unmöglich. Seit dem 9ten Februar sind wir in der angestrengtesten Thätigkeit. Unsere Armee hat Wunder gethan.

Montmartre den 1sten April 1814.

Der Ihrige

v. Gneisenau.“

Am 3ten April ward Napoleon durch den Senat und gesetzgebenden Körper feierlich entsetzt, am 4ten dieser Beschluß nebst den Gründen dafür öffentlich bekannt gemacht, ein Theil der Französischen Truppen erklärte sich für die Bourbons. In den nächsten Tagen folgten die meisten bedeutenden Männer und verließen den Schöpfer ihres Glücks; nach vergeblichem Versuche durch Gift zu enden, unterschrieb Napoleon am 11ten zu Fontainebleau seine Entsagung.

Sobald die Nachricht von der Eroberung der Hauptstadt durch Graf Szecseny dem Kaiser Franz überbracht war, beschloß Stein Alexandern zu folgen; trotz aller Warnungen seiner Freunde, des Staatskanzlers und anderer, welche ihm die Gefahr vorstellten, nur von seinen zwei Kosacken begleitet durch ein im Aufstand begriffenes Land zu reisen, brach er auf und gelangte glücklich nach Paris.

Stein an seine Frau.

„Dijon den 2ten April. Sieg von La Fere Champenoise. Lyon will die weiße Cocarde aufstecken, man darf dasselbe von Paris vermuthen. Der Mensch ist zu Boden. — Danken wir der Vorsehung, die sich des Kaisers Alexander bedient hat um diesen großen und edeln Erfolg zu erhalten. Ich hoffe wir reisen bald nach Paris, um das letzte Ende

dieses merkwürdigen Kampfes anzusehen — und daß wir uns der Erfolge friedlich zu erfreuen wagen.“

„Dijon den 5ten April. Liebe Freundin. Unmittelbar abgefertigte Couriere werden euch die Einnahme von Paris gemeldet haben. Danken wir dem Himmel für dieses große und glückliche Ereigniß, und erbieten wir die Huldigung unserer tiefen und ewigen Dankbarkeit dem Kaiser Alexander — dem Führer dieser großen Unternehmung, von deren glücklichem Gelingen die Wiedergeburt Europa's beginnt. — Ich reise morgen nach Paris. — Was kann ich für uns und für die Kinder in Paris kaufen?“

P a r i s.

Mit welchen Gefühlen zog Stein in Paris ein?

„Paris den 10ten April. Hier bin ich in Paris, seit gestern, dem Jahrestage meiner Ankunft in Dresden — welche Ereignisse seitdem, welcher Abgrund von Unglück, aus dem wir gerettet sind. Dank der Vorsehung, dem Kaiser Alexander und seinen tapferen Waffengefährten, Russen und Deutschen! Zu welchem Grade von Glück, von Unabhängigkeit, von Ruhe sind wir gekommen — wir wagen endlich uns dem Genuß der Gefühle hinzugeben, welche diese Lage einflößt, und im Frieden in den Schooß unserer Familie zurückzukehren, das Loos derer aus denen sie besteht gegen das Unglück gesichert welches ihnen Zerstörung drohte. Nur wenn ich das Gefühl das sich über mein ganzes Daseyn verbreitet, mit dem des Drucks und des Leidens vergleiche, das Neun Jahre mich ergriffen hatte, — nur diese Vergleichung setzt mich in Stand, den ganzen Umfang meines jetzigen Glücks, die Größe meines vorigen Leidens zu würdigen.

Der Tyrann hat geendigt wie ein Feigling. So lange es nur darauf ankam das Blut der andern zu vergießen, war er

damit verschwenderisch, aber er wagt nicht zu sterben um wenigstens muthig zu enden; er nimmt ein Gnadengehalt an, er kehrt in das Nichts zurück, er unterhandelt um sein Leben zu behalten und ein schimpfliches Daseyn zu verlängern; man versichert daß er seine Tage zubringt mit Weinen, mit Seufzen; welches Ungeheuer und welche Verächtlichkeit! Duwaroff schrieb mir neulich, es gebe in Bonaparte's Geschichte ein Gemisch von Seltsamkeit und Größe, von Lamerlan und Silblas; aber es giebt einen dritten Bestandtheil in der entsetzlichen mißgestalteten Verbindung welche seinen Character bildet, das ist Gemeinheit; sie zeigte sich in seiner Flucht von der Armee in Rußland, in seiner Behandlung derer so er verfolgt und niedergedrückt hatte, in seinem Umgang, in seinen Reden, und gegenwärtig in seinem Betragen im Unglück — sie geht bis zur Niederträchtigkeit, zur Furcht für sein Leben — zur Feigheit.

Das edle hochherzige wohlwollende Betragen des Kaisers Alexander ergreift alle Gemüther, reißt sie mit Gewalt vom Tyrannen los, macht es den Franzosen vergessen, und vorzüglich daß Fremde in ihrer Hauptstadt gebieten.

Sie fühlen sich indessen erniedrigt, zwanzig Jahre voll Gräuel, von Folgewidrigkeit, von Lügen in ihrer Geschichte zu haben, und durch die Gräuel der Revolution zur Geseklosigkeit übergegangen zu seyn, um besiegt zu werden durch die Fremden, welche zu gleicher Zeit ihre Befreier gewesen sind statt als Rächer der erlittenen Schmach zu handeln.

Der Kaiser hat die Unterhandlungen wegen des Innern nach den reinsten und erhabensten Grundfäßen geführt. Er ließ die großen Staatsbehörden handeln, er schrieb nichts vor, zwang zu nichts — er ließ geschehen, beschützte, aber sprach nicht als Herr — Du wirst in diesem Verfahren eine seltene Vereinigung von Weisheit, Adel, Muth und Erhabenheit der Seele finden. Diese unreine, unverschämte und unzuchtige

Französische Rasse mißbraucht schon seine Großmuth, sie will mit einem eisernen Scepter regiert werden — es ist ekelhaft zu sehen, nachdem sie sich mit Verbrechen bedeckt hat, spricht sie von ihrer Biederkeit, ihrer Güte, ihrer Großmuth, als wäre es nicht sie die Europa mit Blut und Trauer bedeckt, die in zwei Jahrhunderten drei Könige ermordet, und die in allen Beziehungen die widerwärtigste Habgier gezeigt hat.

Die Stadt ist nicht schön, einzelne Gegenden sind es, aber der größte Theil besteht aus schmutzigen engen übelriechenden Straßen u. s. w., kurz meine liebe Freundin, ich werde dem Himmel danken, wenn ich nach Deutschland zurückkehren kann.

Napoleon hat am 9ten gesagt. Er denkt nur an seine gewöhnlichen Genüsse. Derselbe Mangel an Geisteserhebung der ihm die Flucht aus Rußland eingab, indem er sein Heer allen Gräueln des Hungers und der Kälte überließ, macht ihm jetzt ein schamvolles Daseyn erträglich. — Die Erzherzogin kehrt zu ihrem Vater zurück, Jerome geht nach Stuttgart, Joseph nach der Schweiz, so ist alles dieses Lumpengesindel zu Boden!

Stein.“

A n m e r k u n g e n.